

## Im direkten Kontakt mit Musikschaffenden

Harald Kaufmann: «Von innen und aussen». *Schriften über Musik, Musikleben und Ästhetik*, hrsg. v. Werner Grünzweig und Gottfried Krieger  
Volke Verlag, Hofheim 1993, 335 S.

Mit «Von innen und aussen» liegt eine vielseitige und informative Zusammenstellung von Materialien aus Kaufmanns Feder vor. Sie ergänzt die bereits erschienenen Sammelbände «Spurlinien» (1969) und «Fingerübungen» (1970). Endlich, über 20 Jahre nach dem Tod Kaufmanns, nahmen sich die beiden aus Graz stammenden Musikwissenschaftler Werner Grünzweig und Gottfried Krieger des reichen, aber verstreuten und teilweise noch unveröffentlichten Schatzes an Texten Kaufmanns und insbesondere seines Briefwechsels an. Der Austausch mit Ligeti, mit dem Kaufmann über viele Jahre hin intensiven freundschaftlichen Kontakt hatte, ist hier hervorzuheben. Aufschlussreich ist auch der etwa zwei Jahre dauernde Briefwechsel mit Adorno, der anlässlich der ersten «Grazer Akademie» 1967 begann. Durch die Briefe bestätigt sich das, was sich in Kaufmanns Texten bereits manifestiert: das starke Eingebundensein seiner theoretisch-reflektierenden Arbeit in den direkten Kontakt mit Musikschaffenden, seine kooperative Art zu diskutieren und sein Interesse an interdisziplinärem Austausch. «Selten habe ich bei einem Menschen geistige Integrität und strategische Begabung so glücklich verbunden gefunden wie bei Ihnen [...]» (S. 274, Adorno am 31.10.67) Nicht zuletzt verweist auch der assoziative und damit an die beiden zuvor erschienenen Sammelbände anknüpfende Titel «Von innen und aussen» auf Kaufmanns «Eingebundensein» etwa zwischen Theorie und Praxis oder musikalischer Analyse und Öffentlichkeitsarbeit, kurzum auf seine Sorge um ernsthafte Forschung und ihre gesellschaftliche Vermittlung.

Die vorliegende Sammlung enthält neben den Briefen, die etwa ein Drittel des Raumes einnehmen, auch Aufsätze sowie Kritiken, Programmheftbeiträge und drei Gespräche mit Kodaly, Frank Martin und Wellesz. Die Themenkomplexe der vorherigen Sammlungen werden fortgeführt. Mit einem der fünf Texte zu Ligetis Musik «Endspiel der Kammermusik» (1970) bestimmt Kaufmann treffend ihren historischen Ort: «Die Massstäbe des Urteilens sind neu zu überdenken; dies gerade deshalb, weil Ligetis Quartett keineswegs geschichtslos zu nennen ist [...] Der permanente Reiz, dass sich das Stück konsequent jener technischen und formalen Mittel bedient, die durch die angestrebte Inhaltslosigkeit der komponierten Musik ebenso konsequent negiert werden, ergibt einen fruchtbaren Widerspruch für die Wertungsästhetik.» (S. 120f.) Interessant sind auch die beiden 1956 bzw. 59 entstandenen Texte über Wagner, von denen der erste «Der Re-

bell und die Gesellschaft» ein überraschend positives Bild Wagners zeichnet, als «Beitrag zur thematischen Psychologie»: «Der Rebell und die Gesellschaft. Um diese Fragestellung kreist das ganze Wunderwerk Wagners. Sie wird nie eindeutig erledigt, weil dem einen die Liebe, dem anderen die Pflicht gehört.» (S. 21) Der zweite Text «Zwischen Kommune und Teutonismus» ergänzt die Darstellung: «Da Wagners theoretische Schriften von Wagnerianern und Antiwagnerianern nicht im Original gelesen werden, spannt sich ein Netz von Exegesen über die politische Meinung des vielseitig gefragten Mannes. Hauptmerkmale solcher Konstruktionen sind Simplifizierung und Verschweigung.» (S. 29). Mit der Kritik eines Konzerts von «John Coltrane mit seinem Quartett auf dem Grazer Jazzpodium» (30.11.62) wird nicht nur wie mit anderen hier abgedruckten Kritiken gezeigt, welches Niveau in diesem Genre möglich ist, sondern auch, dass Kaufmann den Bereich des Jazz in der Musik ernst nahm und nicht dem Dünkel vieler «Kunstmusikfreunde» erlag. «Aus Wien, wo die Musikalische Jugend Coltrane einen Tag vor Graz vorstellte, dringt Geschimpfe über diesen Weg des Jazz in unsere abgeschiedenen Gebirgstäler. Die geistige Hauptstadt ist wieder einmal *up to date*, dass es mit Coltrane doch nicht so grossartig ist... Gottlob, dass wir rechtzeitig belehrt wurden. Wir wären blamiert gewesen, hätten wir einbekannt, dass es uns gefallen hat.» (S. 152). Dank sorgfältiger Recherchen, an denen die Herausgeber die Leser im hinteren Teil des Buches, der treffend mit «Commentarii» betitelt ist, erfreulich ausgiebig teilnehmen lassen, können sie auf die grosse Zahl solcher Jazzkritiken aus der Feder Kaufmanns verweisen. Diese stammen ebenso wie die Texte zu Wagner aus der frühen Phase seiner publizistischen Tätigkeit. Gottfried Krieger verweist in seiner Einleitung «Erleben-Analysieren-Kritisieren» zu Recht auf die vielen sinnvollen Projekte Kaufmanns für das «Institut für Wertungsforschung», die unter der Ägide des Nachfolgers Otto Kolleritsch leider bis heute nicht weitergeführt wurden, wie etwa Debussy und «Debussyismus» (dazu in diesem Band drei erstmals veröffentlichte Studien). Die Aufmachung des Buches ist, wie immer im Wolke Verlag, sehr einnehmend, und fällt durch den schönen, wenn auch nicht strapazierfähigen Einband mit einem den Beginn des Autographs von Ligetis zweitem Streichquartett verfremdenden Druck von Linda Schwarz auf. «Von innen und aussen» macht neugierig auf mehr. Grünzweig und Krieger bereiten auch schon die Herausgabe eines weiteren Buches mit dem Titel «Geist aus dem Ghetto» vor: Kaufmanns bislang unveröffentlichtes umfassendes Manuskript zur jüdischen Kultur der Donaumonarchie, entstanden 1953 bis 1961 als wohl erste Nachkriegsstudie zu diesem Themenkomplex.

Simone Heilgendorff

## Disques Schallplatten

### Plastisch und differenziert

Othmar Schoeck: «Venus», *Oper in 3 Akten* (Libretto: Armin Rüeger)  
Frieder Lang, James O'Neal, Lucia Popp, Hedwig Fassbender, Boje Skovhus, Zsuzska Alfödi, Konstantin Beier, David Otto, Kammerchor Heidelberg, Knabenkantorei Basel, Philharmonische Werkstatt Schweiz, Ltg. Mario Venzago  
MGB Musikszene Schweiz CD 6112

Heutzutage kommt man nicht mehr aus dem Staunen heraus. Arafat und Rabin geben einander die Hand, die Schweizer Nati kommt an die Weltmeisterschaft, und mit der vorliegenden *Venus*-CD erhält das Werk Othmar Schoecks eine grossartige Förderung, ohne dass irgendein Engländer daran beteiligt wäre. Denn bis vor kurzem schienen sich Schoeck und die Schweizer Fussballmannschaft immer mehr zu gleichen: Es passierte nämlich wenig ohne einen angelsächsischen Tritt in den helvetischen Hintern. Der in Thalwil wohnende Dirigent Howard Griffiths ist in letzter Zeit fast zum Roy Hodgson der Schoeck-Szene geworden, hat er doch mit dem English Chamber Orchestra eine hervorragende CD-Aufnahme von Schoecks Violinkonzert und der Serenade op. 1 gemacht; dazu kommen seine zahlreichen Aufführungen Schoeckscher Werke in und ausserhalb der Schweiz. Die von Hans Jecklin initiierte Gesamtaufnahme der Klavierlieder Schoecks hat natürlich auch den statuarischen Engländer in der künstlerischen Leitung; auf den Vorschlag des gleichen Engländers will Jecklin demnächst eine CD mit Schoeck selber am Klavier veröffentlichen (nachdem die Schoeck-Gesellschaft sich jahrelang geweigert hatte, sich für ein solches Projekt einzusetzen). In Grossbritannien wird Schoecks Musik immer mehr gespielt und gesungen, insbesondere setzt sich die BBC dafür ein. Klavierlieder sind alle paar Wochen im Radio zu hören, grössere Werke werden in gewissen Abständen ab Platte gespielt, und im Frühjahr 1986 hat die BBC sogar eine hauseigene Studioaufnahme der Oper *Massimilla Doni* gemacht. Das einzige gescheite Buch über Schoecks Œuvre ist selbstverständlich auch von einem Engländer (Derrick Puffett).<sup>1</sup> Es entbehrt nicht der Ironie, dass Objektivität und Wissenschaftlichkeit in der heutigen Schweizer Schoeck-Forschung nur bei den Arbeiten zweier enger Verwandter des Komponisten zu finden sind, nämlich bei Elisabeth und Georg Schoeck. (Wie schade, dass nicht jeder bedeutende Komponist eine solche Familie hat!)